

Manchmal trifft mich beim Lesen eine Geschichte wie ein Druckabfall im Inneren dieses Gefühl, wenn plötzlich etwas nachgibt, das man viel zu lange festgehalten hat. Genau so wirkt Quincy Munroe auf mich. Diese Frau, die Stürme berechnet, bevor sie entstehen, die jede Unsicherheit in Daten verwandelt, weil das Herz der einzige Ort ist, den sie nicht kontrollieren kann. In ihr steckt eine Härte, die aus Selbstschutz geboren wurde, und eine Sehnsucht, die sie niemandem zugesteht. Und dann steht Sebastian Dunn vor ihr. Glänzend, laut, selbstbewusst ein Mann, der die Bühne liebt und doch genau die Stellen in Quincy sieht, die sie verbirgt. Zwischen ihnen knistert es nicht nur, es baut sich ein Druck auf wie vor einem Category-5-Hurrikan. Jeder Satz ein Schlagabtausch, jede Berührung ein Risiko, jede Nähe ein Verrat an der eigenen Fassade. Ich spüre, wie Quincy gleichzeitig flieht und sich hingezogen fühlt, wie sie versucht, die Kontrolle zu behalten, während Sebastian sie mit einem einzigen Blick aushebelt. Als die beiden gezwungen sind, gemeinsam in den Sturm zu fliegen, verändert sich die Temperatur zwischen ihnen. Die Welt draussen tobt, aber im Inneren entsteht etwas Seltenes, ein Moment, in dem zwei Menschen, die sich an ihre Unabhängigkeit klammern, erkennen, dass Verletzlichkeit keine Schwäche ist. Vielleicht ist das der wahre Sturm dieser Geschichte nicht der Wind, nicht der Regen, sondern das, was passiert, wenn zwei Herzen aufhören, sich zu verteidigen.

Chelsea Curto, In Stormy Weather, Kiepenheuer & Witsch, 09.07.2026, 464 Seiten, Fr. 27.50